

Wie das Archiv zum Lernort wurde – und wird. Initiativen, Netzwerke, Strukturen

Von WOLFHART BECK

In seiner Not wusste der Wiesbadener Staatsarchivdirektor Max Eugen Domarus sich nicht weiter zu helfen und wandte sich im Juni 1928 an den Berliner Generaldirektor. *Es mehren sich hier in letzter Zeit die Fälle, so Domarus, dass Oberprimaner auswärtiger höherer Schulen das Staatsarchiv für ihre [...] ‚Jahresarbeiten‘ nutzen wollen und oft von weither ohne vorherige Anmeldungen zugereist kommen.*¹ Bemerkenswert ist hier zunächst einmal, dass schon vor knapp einhundert Jahren Schüler ins Archiv drängten, ebenso, dass sie schon damals mit Formalitäten, wie etwa Anmeldungen, flexibel umgingen. Noch bemerkenswerter ist hier allerdings die Reaktion des Archivdirektors, der nicht bereit war, den Schülern Archivalien vorzulegen und nun vom preußischen Bildungsminister eine Verfügung erbat, um das *Mißverständnis der Oberprimaner* aufzuklären.² Eine Begründung schien nicht erforderlich, war die Abwegigkeit der Vorstellung, dass Schüler im Archiv mit Archivalien arbeiten, allen Beteiligten doch zu offensichtlich. Auch das Ministerium hatte volles Verständnis und wies die Schulen über den Dienstweg entsprechend an.³ Die preußischen Archive hatten wieder ihre Ruhe vor den Schülerinnen und Schülern.

Es war den Archiven nicht in die Wiege gelegt, Lernorte zu sein. Anders als Museen und Gedenkstätten, die gewissermaßen mit einem Bildungsauftrag geboren wurden, waren Archive von ihrer Genese her keine Orte mit Publikumsverkehr, schon gar nicht mit einem Bildungsauftrag. Seit der Entwicklung der Archive zu Bürgerarchiven im 19. Jahrhundert hat es jedoch nicht an Bemühungen und Initiativen gefehlt, Schülerinnen und Schülern Zugänge zu öffnen. Die Suche nach den Anfängen der Archivpädagogik führt u. a. ins Generallandesarchiv nach Karlsruhe. Bereits im Jahre 1886 wurde hier der Versuch unternommen, eine ständige Ausstellung für die interessierte Öffentlichkeit zu präsentieren und dazu gezielt auch Schulen mit dem Angebot einer Begleitung einzuladen. Das archivpädagogische Programm umfasste *gewünschte Erläuterungen der ausgestellten Archivalien* durch einen *Archivbeamten*.⁴ Aber das Bemühen schien zunächst in die Leere zu laufen. Der Archivdirektor klagte 1906 über mangelnde Resonanz und musste das Kultus-

¹ Landesarchiv NRW W P417/Staatliches Aufbaugymnasium Graf-Adolf-Schule Tecklenburg Nr. 67.

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Gregor Richter: Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsaufgaben und Unterrichtsdienste der Archive. In: Aus der Arbeit des Archivars. Festschrift für Eberhard Gönner. Hg. von Gregor Richter (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 44). Stuttgart 1986. S. 24 f.

ministerium bitten, die Schulen nachdrücklich auf das Bildungsprogramm hinzuweisen.⁵ Hier ignorierten offensichtlich die Schulen das Angebot, während sich gut 20 Jahre später in Wiesbaden das Archiv sperrte – wie auch immer: Schule und Archiv fanden noch nicht so recht zueinander. Es bedurfte grundlegender Veränderungen in der Gesellschaft, in den Schulen und in den Archiven, damit Archive zu anerkannten und in Anspruch genommenen Lernorten wurden.

Aufbrüche im und um das Archiv

Gesamtgesellschaftlich entwickelte sich mit den Neuen Sozialen Bewegungen in den 1970er Jahren der alten Bundesrepublik ein zivilgesellschaftliches Interesse an der eigenen Lokal-, Regional- und Alltagsgeschichte.⁶ Geschichtsinitiativen und -werkstätten entdeckten die Überlieferung in den Archiven für die Beantwortung der eigenen Fragen an die Vergangenheit und demokratisierten auf diese Weise die Geschichtsforschung und damit die Erinnerungskultur. Auf historische Spurensuche gingen aber nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder und Jugendliche. Wie eine Initialzündung wirkte hierbei der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, der 1973 zum ersten Mal von der Körber-Stiftung ausgeschrieben wurde. Seitdem hat er Generationen von Schülerinnen und Schülern angeregt, lokale und regionale Archive aufzusuchen und aktiv für die eigenen historischen Recherchen zu nutzen.

Die gesellschaftlichen Veränderungen blieben nicht ohne Auswirkungen auf die Schule und den schulischen Geschichtsunterricht in der alten Bundesrepublik, in dem noch lange Zeit die frontal vorgetragenen Autoritätserzählungen dominierten. Sie gerieten nun in die Kritik und der Unterricht öffnete sich für neue, emanzipatorische – und das heißt auch die Selbsttätigkeit fördernde – Lehr-Lernformate. Schülerinnen und Schüler sollten direkten Zugriff auf die Spuren der Vergangenheit bekommen und im Sinne einer Erziehung zur Mündigkeit ihre eigenen Fragen, Deutungen und Wertungen entwickeln können. Damit wurde die noch nicht vorinterpretierte historische Quelle zum Dreh- und Angelpunkt des historischen Lernens und zentrales Medium zur Ausschärfung von „Geschichtsbewusstsein“. Mit dem forschend-entdeckenden Lernen und der Projektarbeit wurde das Archiv als außerschulischer Lernort seitens der Schulen allererst entdeckt – oder neu entdeckt, wie der Blick auf die eingangs genannten Ansätze zeigt.

⁵ Ebd. S. 33 f.

⁶ Siehe zum Folgenden Wolfhart Beck: *Historischer Lernort Archiv*. Frankfurt/M. 2023. S. 14 ff. – Thomas Lange und Thomas Lux: *Historisches Lernen im Archiv*. Schwalbach/Ts. 2004. S. 35–47. – Günther Rohdenburg: „... sowohl historisch als auch pädagogisch, didaktisch und archivarisches qualifiziert...“ Zur Geschichte der „Archivpädagogen“ als Mitarbeiter der historischen Bildungsarbeit an Archiven. In: *Der Archivar* 53 (2000) S. 225–229, hier S. 226 f. – Günther Rohdenburg: *10 Jahre Archivpädagogik*. In: *Öffentlichkeit herstellen – Forschen erleichtern! 10 Jahre Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit*. Vorträge zur Didaktik. Hg. von Günther Rohdenburg (Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen 24). Bremen 1996. S. 11–19, hier S. 11–13.

Die Archive erkannten die Zeichen der Zeit und ihre erweiterten Aufgaben in einer demokratischen Gesellschaft, wenn auch nicht überall im selben Ausmaß. Wie ein Wachrüttler wirkte der richtungsweisende und noch immer aktuelle Vortrag von Hans Booms auf dem Kieler Archivtag 1969, in dem er den Öffentlichkeitsauftrag der Archive herausstellte – und zwar nicht nur zur Selbstvermarktung, sondern im Sinne einer auf Teilhabe und Partizipation abzielenden demokratischen Bildungsarbeit.⁷ Das Archiv als Bürgerarchiv gewann Kontur und mit ihm die Idee von archivischer Bildungsarbeit und Archivpädagogik. Im Folgenden soll die Entwicklung der Archivpädagogik, die sich im engeren Sinne auf die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern bezieht, skizziert werden.

Initiativen der Archivpädagogik

Kennzeichnend für das folgende Werden und Wachsen des Archivs als Lernort waren zahlreiche Einzelinitiativen an verschiedenen Orten, in verschiedenen Archiven und Archivsparten. Im Rückblick herrschte in den 1970er Jahren der alten Bundesrepublik eine regelrechte archivpädagogische *Aufbruchsstimmung*.⁸ Es war eine Bewegung „von unten“ mit dem großen Vorteil, dass viel ausprobiert werden konnte, Räume für Kreativität und Einfallsreichtum entstanden und dabei die jeweiligen örtlichen Bedürfnisse wie Möglichkeiten Berücksichtigung finden konnten – und mit dem großen Nachteil, dass sich die Institutionalisierung erst mühsam erarbeitet werden musste und noch muss. Für die alte Bundesrepublik war das neu, Erfahrungen mussten erst gesammelt werden. Als Orientierungshilfe wurde allenfalls auf den *Service Éducatif* in Frankreich geschaut, der dort bereits seit den 1950er Jahren auf der Ebene von National- und Departementarchiven eine bedeutende Rolle spielte.⁹

Die genannten Initiativen gingen von den Archiven aus und wurden an manchen Orten seit Mitte der 1980er Jahre von Lehrkräften, die an die Archive abgeordnet wurden, oder von Pädagoginnen und Pädagogen, die über Werkverträge und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eine Anstellung erhielten, unterstützt.¹⁰ Der Ansatz, mit multiprofessionellen Teams, d. h. sowohl archivisch wie pädagogisch ausgebildeten Fachkräften zu arbeiten, sollte richtungsweisend sein. Bereits die ersten archivpädagogischen Aktivitäten waren sehr vielfältig. Sie prägen im Kern bis heute die

⁷ Vgl. Hans Booms: Öffentlichkeitsarbeit der Archive. Voraussetzungen und Möglichkeiten. In: Der Archivar 23 (1970) Sp. 15–32.

⁸ Rohdenburg, Geschichte, wie Anm. 6, S. 229.

⁹ Siehe zur frühen Rezeption Helmut Richter: Der „Service Éducatif“ der französischen Archive. In: Der Archivar 22 (1969) Sp. 261–270. – Vgl. auch Richter, wie Anm. 4, S. 34 f.

¹⁰ Vgl. Rohdenburg, Archivpädagogik, wie Anm. 6, S. 11 und 14 und Rohdenburg, Geschichte, wie Anm. 6, S. 227.

Palette der archivischen Bildungsangebote.¹¹ Allen voran sind hier die Archivausstellungen und ihre didaktische Begleitung für Lehrkräfte und Schulgruppen zu nennen. Dabei handelt es sich wie gezeigt um die älteste Form archivischer Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit mit Wurzeln im ausgehenden 19. Jahrhundert, die nun eine Renaissance erlebte und bis heute an einigen Archiven, wie etwa dem Generallandesarchiv Karlsruhe, eine bedeutende Rolle spielt. Als neue Formen kamen Projektstage und Lernangebote im Archiv hinzu,¹² die Herausgabe von Quellensammlungen für den Unterricht,¹³ Fortbildungen für Lehrkräfte und – mit einer bemerkenswerten Breitenwirkung – die Betreuung von Schülerinnen und Schülern im Rahmen von Geschichtswettbewerben. Neben dem Bundeswettbewerb spielten anfangs auch lokale Wettbewerbe wie in Freiburg und Münster eine wichtige Rolle.¹⁴

Die Arbeitsbedingungen in dieser Anfangszeit waren teils abenteuerlich. Die Abordnungsdeputate blieben oft gering und zudem unzuverlässig, eigene Schreibtische oder gar Büros für die abgeordneten Archivpädagoginnen und -pädagogen waren nicht selbstverständlich.¹⁵ Publikationen, so wurde aus dem Staatsarchiv Bremen berichtet, waren nur möglich, weil der Abgeordnete Lehrer privat eine Druckmaschine zur Verfügung stellte.¹⁶ Die Homepage der Archivpädagogik wurde jahrelang privat betrieben, bevor sie in die des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. (VdA) integriert werden konnte.

¹¹ Siehe hierzu die Berichte in der Zeitschrift „Der Archivar“, z. B. aus der Anfangszeit Friedhelm *Weinforth*: Arbeitstreffen der Archivpädagoginnen. In: *Der Archivar* 41 (1988) Sp. 281 f. – Thomas *Lange* u. a.: Archivpädagogik – Berichte aus der Praxis. In: *Der Archivar* 42 (1989) Sp. 493–521.

¹² Vgl. exemplarisch Hermann *Ehmer*: Projektstage „Deutsche Schrift“ im Staatsarchiv Wertheim. In: *Der Archivar* 37 (1984) Sp. 540.

¹³ So die 1978 begonnene Reihe „Geschichte original – am Beispiel der Stadt Münster“, vgl. Roswitha *Link*: Archivpädagogik im Rahmen Historischer Bildungsarbeit im Stadtarchiv Münster. In: *Der Archivar* 42 (1989) Sp. 513–517. – Ebenso seit 1979 die Reihe „Schule und Archiv“ des Staatsarchivs Bremen, vgl. *Rohdenburg*, *Geschichte*, wie Anm. 6, S. 227. – In Baden-Württemberg erscheinen die Archivnachrichten seit 1990 von Anfang an mit einer Quellenbeilage für Schule und Unterricht, vgl. Clemens *Rehm*: *Archiv. Lernort. Erlebnisort. Eine archivpädagogische Standortbestimmung*. In: *Archive heute – Vergangenheit für die Zukunft. Archivgut, Kulturerbe, Wissenschaft*. Hg. von Gerald *Maier* und Clemens *Rehm* (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 26). Stuttgart 2018. S. 89–110, hier S. 95 f.

¹⁴ Siehe exemplarisch zum lokalen Münsteraner Wettbewerb *Link*, wie Anm. 13, Sp. 515.

¹⁵ Vgl. *Weinforth*, Arbeitstreffen 1988, wie Anm. 10.

¹⁶ Vgl. *Rohdenburg*, *Archivpädagogik*, wie Anm. 6, S. 15.

Netzwerke der Archivpädagogik

Die Einzelinitiativen schufen mit der Zeit Netzwerke – vor allem und in erster Linie zwischen Archiven und Schulen. In den 1970er und 1980er Jahren etablierten sich an manchen Standorten Arbeitskreise zwischen Archivarinnen und Archivaren einerseits und Lehrkräften andererseits.¹⁷ Sie waren von ihrer Genese her zunächst personell gebunden und daher nicht immer von allzu langer Dauer. Gleichwohl konnten sich daraus vor Ort zuweilen tragfähige Kooperationsnetzwerke von Archiven und Schulen entwickeln. Handreichungen wie jene von Maria Würfel mit dem Titel *Erlebniswelt Archiv* aus dem Jahre 2000 sollten als weitere „Türöffner“ das Archiv als Lernort für Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte zugänglich machen.¹⁸ Im gleichen Jahr fand die erste Karlsruher Tagung für Archivpädagogik statt, die sich von Anfang an als Austauschplattform zwischen Archiv und Schule verstand und noch versteht. Fachvorträge, gemeinsame Arbeit in Workshops und vor allem die Präsentation von Best-Practice-Beispielen durch Schülerinnen und Schüler dienen seitdem jedes Jahr dazu, diese Vernetzung zwischen Archivmitarbeiterinnen und -mitarbeitern verschiedener Sparten und Schülerinnen und Schülern wie Lehrkräften verschiedener Schultypen auszubauen und zu institutionalisieren.¹⁹

Netzwerke bildeten sich zudem unter den Archivpädagoginnen und -pädagogen. Im Jahre 1988 fand ein erstes bundesweites Arbeitstreffen in Düsseldorf statt,²⁰ zunächst noch ganz formlos, etwas graswurzelartig, aber der Austausch verstetigte sich und gewann an Struktur. Aus den Arbeitstreffen entwickelte sich die Archivpädagogikkonferenz, die zunächst jährlich, inzwischen im zweijährigen Rhythmus an wechselnden Archiven zu aktuellen Schwerpunktthemen den fachlichen Austausch vorantreibt.²¹ Der zunächst lose Zusammenschluss der Archivpädagoginnen und -pädagogen institutionalisierte sich auf dem Deutschen Archivtag 1998 mit der formellen Gründung des *Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit* im VdA. Seit 1999 richtet der Arbeitskreis ergänzend zu den Konferenzen auf den Deutschen Archivtagen eigene Veranstaltungen aus.²² Dem Austausch und der Vernetzung diente seit 1996 auch das *Informa-*

¹⁷ Vgl. Richter, wie Anm. 4, S. 36. – Friedhelm Weinforth: Arbeitstreffen der Archivpädagogen. In: Der Archivar 42 (1989) Sp. 111 f. – Bereits 1978 war ein Arbeitskreis in Ulm entstanden, vgl. Hans Eugen Specker: Zusammenarbeit zwischen Archiv und Schule. In: Der Archivar 40 (1987) Sp. 397–404, hier Sp. 402f.

¹⁸ Maria Würfel: *Erlebniswelt Archiv*. Eine archivpädagogische Handreichung. Stuttgart 2000. – Parallel entstand in Nordrhein-Westfalen: Joachim Pieper: *Lernort nordrhein-westfälisches Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf*. Geschichte entdecken, erfahren und beurteilen. Eine Einführung in die Archivarbeit. Düsseldorf 2000.

¹⁹ Vgl. Clemens Rehm: 10 Jahre Karlsruher Tagung für Archivpädagogik. In: Der Archivar 62 (2009) S. 405–408.

²⁰ Vgl. Weinforth, Arbeitstreffen 1988, wie Anm. 11.

²¹ Siehe hierzu VdA – Archivpädagogen. <https://www.vda.archiv.net/archivpaedagogen/archivpaedagogenkonferenz.html> (aufgerufen am 06.07.2023).

²² Vgl. Annekatri Schaller: Anspruch und Wirklichkeit. Archivpädagogik in Deutschland heute. In: Der Archivar 72 (2019) S. 102–104, hier S. 104.

tionsblatt *ABP – Archiv, Bildung, Pädagogik*,²³ das heute als Newsletter weitergeführt wird. Schon bald wurde auch an eine internationale Vernetzung gedacht, die in einer internationalen Tagung 2003 in Bocholt ihren Ausdruck fand, in dieser Form aber leider bisher nicht fortgesetzt werden konnte.²⁴

Die Strukturen der Archivpädagogik

Der Blick auf die skizzierten Entwicklungen lässt erkennen, wie sich aus Einzelinitiativen Netzwerke bildeten, die wiederum in verstetigte Strukturen überführt werden konnten. Derart institutionalisierte Strukturen sind notwendig, um die Abhängigkeiten von Einzelinitiativen und Einzelpersonen zu lösen. Nur so sind schließlich auch Generationenwechsel möglich. Dieser Prozess der archivpädagogischen Strukturbildung – dies sei vorweggenommen – ist noch lange nicht abgeschlossen.

Strukturen für Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit entstanden zunächst einmal in den Archiven vor Ort. Seit Booms aufrüttelndem Vortrag 1969 ist tatsächlich viel passiert, die Öffentlichkeitsarbeit und damit auch der eigene Bildungsauftrag wurden als Aufgabenfeld von vielen Archiven erkannt, ausgestaltet und ausgebaut.²⁵ Dies ist zum Teil auch im wörtlichen, d. h. architektonischen Sinne zu verstehen: zu den Lesesälen kamen in den Archiven Vortragsräume und Ausstellungsflächen. Bisher kaum berücksichtigt sind dagegen Seminarräume für Lerngruppen, die für Bildungseinrichtungen obligatorisch sein sollten.²⁶ An verschiedenen Standorten entwickelten sich feste Angebote mit festen Aufgabenzuschreibungen bzw. Stellenanteilen. Derartige verbindliche Verankerungen sind zur Absicherung erforderlich. In den Archivgesetzen, die seit Ende der 1980er Jahre entstanden, fand eine solche Verpflichtung – um es einmal vorsichtig auszudrücken – nur sehr zögerlich statt. Wenn es der jeweilige Wortlaut auch nicht immer hergab, fehlte es doch nicht an wohlwollenden Interpretationen der Gesetzestexte.²⁷ Das Landesarchiv Baden-Württemberg ist ein gutes Beispiel dafür, wie das Archiv selbst voranschritt und aus eigener Kraft Grundlagen schuf. Im Selbstverständnis 2006 und zuletzt im neuen Mission Statement 2021 bekennt sich das Landesarchiv ausdrücklich zum eigenen Bildungsauftrag, so dass er Eingang in das novellierte Landesarchivgesetz finden wird.²⁸ Die Kommunalarchive sind bereits 2005 diesen Weg

²³ Vgl. *Rohdenburg*, Geschichte, wie Anm. 5, S. 225.

²⁴ Vgl. Dieter *Klose* u. a.: Archivpädagogische Perspektiven – eine europäische Bilanz. Tagung für Archivpädagogik in Bocholt. In: *Der Archivar* 57 (2004) S. 208–216.

²⁵ Vgl. den Überblick bei Schaller, wie Anm. 21. – Für Baden-Württemberg Peter *Exner* u. a.: Echte Geschichte entdecken. Archivpädagogik und Demokratiebildung im Landesarchiv Baden-Württemberg. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 73 (2022) S. 273–285.

²⁶ Vgl. *Richter*, wie Anm. 4, S. 33.

²⁷ Siehe hierzu *Rehm*, *Archiv*, wie Anm. 13, S. 94 f.

²⁸ Vgl. ebd., S. 108 sowie *Exner*, wie Anm. 25, S. 273 f. – Mission Statement des Landesarchivs Baden-Württemberg, 2021. <https://www.landearchiv-bw.de/de/landearchiv/ueber-uns/46644> (aufgerufen am 06. 07. 2023).

der Selbstverpflichtung gegangen.²⁹ Für eine weitere Institutionalisierung und strukturelle Implementierung der Archivpädagogik stellt die verbindliche Festschreibung des Bildungsauftrages eine unabdingbare Grundlage dar, nicht zuletzt für die Schaffung der erforderlichen personellen Strukturen.

An der Schnittstelle zwischen archivischer Fachkompetenz und pädagogisch-didaktischem Handeln hat mit der Archivpädagogik ein Berufsfeld Gestalt angenommen, das sowohl von archivischer als auch von pädagogischer Seite ausgefüllt wurde und wird: durch mehr oder weniger feste Stellenanteile von Archivarinnen und Archivaren als interne Lösung oder durch Abordnungen von Lehrkräften aus den Schulen ans Archiv als externe Lösung. Den Anfang bei den Abordnungen machten das Stadtarchiv Bremerhaven 1984 sowie zwei Jahre darauf die damaligen Staatsarchive in Bremen, Hessen und Nordrhein-Westfalen. Es folgten später Hamburg sowie vorübergehend Sachsen und Thüringen.³⁰ In Baden-Württemberg ist ein anderer Weg mit der Einrichtung von Landeskundebeauftragten eingeschlagen worden, die vor Ort teils intensiv mit den Archiven zusammenarbeiten und in Kooperation mit Archiven und anderen Lernorten Module für den Unterrichtseinsatz entwickeln.³¹ Eine weitere Variante, die Archivpädagogik personell fest im Archiv zu verankern, stellte die Einrichtung von Stellen dar, die ausschließlich der Öffentlichkeits- und historischen Bildungsarbeit gewidmet sind. Erstmals geschah dies 1983 am Stadtarchiv Münster, bisher folgten allerdings nur wenige Archive diesem Weg.³² Andere Archive fanden kreative Lösungen durch die Einbindung von Jugendlichen im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur, so mit großem Erfolg das Staatsarchiv Ludwigsburg.³³

Strukturen zeichnen sich schließlich auch hinsichtlich der Kooperationen von Archiv und Schule ab. War die Zusammenarbeit zunächst überwiegend geprägt von persönlichen Kontakten einzelner Lehrkräfte zum Archiv, entwickelten sich daraus festere, stetige Verbindungen, die im Rahmen von „Bildungspartnerschaften“ weiter institutionalisiert werden können. In Nordrhein-Westfalen werden derart formalisierte Partnerschaften seit 2011 angeboten,³⁴ in Baden-Württem-

²⁹ Vgl. BKK - Bundeskonferenz der Kommunalarchive: Positionspapier „Historische Bildungsarbeit als integraler Bestandteil der Aufgaben des Kommunalarchivs“. https://www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Positionspapier_Historische_Bildungsarbeit.pdf (aufgerufen am 06.07.2023).

³⁰ Vgl. zu den Anfängen *Rohdenburg*, Archivpädagogik, wie Anm. 6, S. 11 und 14 und *Rohdenburg*, Geschichte, wie Anm. 6, S. 227.

³¹ Vgl. *Exner*, wie Anm. 25, S. 274. – Abordnung von Lehrkräften gibt es in Baden-Württemberg interessanterweise nur für das Bundesarchiv in der Erinnerungsstätte Rastatt und in der Außenstelle Ludwigsburg.

³² In Münster handelte es sich zunächst um eine ABM-Maßnahmen, die 1988 in eine feste Stelle umgewandelt wurde und bis heute im Kern besteht. In Frankfurt wurde 1988 ebenfalls eine eigene Stelle für die Bildungsarbeit eingerichtet. Vgl. *Rohdenburg*, Geschichte, wie Anm. 6, S. 227f.

³³ Vgl. Peter Müller und Elke Koch: Archivpädagogik ohne Archivpädagogen? Neue Wege der kulturellen Jugendbildung im Staatsarchiv Ludwigsburg. In: *Der Archivar* 59 (2006) S. 348–355.

³⁴ Vgl. Bildungspartner NRW Archiv und Schule. <http://www.archiv.schulministerium.nrw.de/Bildungspartner/Die-Bildungspartner/Bildungspartner-NRW/Archiv/index.html> (aufgerufen am 6.7.2023).

berg ist der Weg 2021 gebahnt worden.³⁵ Merkmale von Bildungspartnerschaften sind schriftlich fixierte Kooperationsvereinbarungen, vereinbarte Kooperationsformate, benannte Ansprechpartner mit regelmäßigem Austausch und die Implementierung in beiden beteiligten Institutionen. Fixierte Bildungspartnerschaften, das zeigen die gemachten Erfahrungen, tragen wesentlich zu einer lebendigen, aber auch verbindlichen und damit nachhaltigen Kooperation bei.

Zwischenbilanz

Im Rückblick zeigt sich eine gut konturierte, dabei in sich sehr vielfältige Entwicklungslinie des Archivs zum Lernort. In einem durch gesamtgesellschaftliche Veränderungen flankierten Rahmen entstanden ab den 1970er Jahren an vielen Orten der alten Bundesrepublik archivpädagogische Initiativen, die sich zu Netzwerken entwickelten und sich schließlich zu institutionalisieren begannen. Clemens Rehm bilanziert 2018, dass *aus archivischer Sicht von einem etablierten Bemühen um eine archivpädagogische Kultur im Land* gesprochen werden könne.³⁶ *Etabliertes Bemühen* ist ein vielsagender Ausdruck, der das Erreichte zur Kenntnis nimmt, aber auch anmahnt, dass noch viel zu tun ist: etabliert ist das Bemühen, noch nicht die Archivpädagogik. *Was fehlt, ist aber die organisierte und institutionalisierte ständige Zusammenarbeit zwischen Schule und Archiv.*³⁷ Diesen Satz formulierte Gregor Richter, Präsident der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, im Jahre 1986 – er ist leider noch immer gültig. Annekatri Schaller konstatiert 2019 für die archivpädagogische Landkarte Deutschlands etliche *Leuchttürme*, aber auch *Leerstellen*.³⁸ Was heißt das im Einzelnen?

Die Archivpädagogik in Deutschland hängt nach wie vor von Einzelinitiativen und Einzelstrukturen und d. h. von den Prioritätensetzungen einzelner Archive ab. Das führte und führt dazu, dass an einzelnen Orten die archivischen Bildungsangebote aufblühen und sich strukturell etablieren, aber eben auch dazu, dass sie zuweilen wieder versiegen. An anderen Orten wiederum führen die Bemühungen zu keinem Erfolg oder bleiben ganz aus. Abhängigkeiten bestehen ebenso von politischen Entscheidungen, etwa bei der Ausformulierung der Landesarchivgesetze, denen bisher weitgehend ein klares Bekenntnis zur historischen Bildungsarbeit fehlt. Abhängigkeiten zeigen sich schließlich auch bei der Abordnung von Lehrkräften. In Bremen, Sachsen und

³⁵ Vgl. Gemeinsame Erklärung zur Förderung von historisch-politischer Bildung an außerschulischen Geschichtsorten in Baden-Württemberg. 2021. <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/schulprojekte/bildungspartnerschaft/erklaerung-unterzeichnet.pdf> (aufgerufen am 06.07.2023).

³⁶ Rehm, Archiv, wie Anm. 13, S. 104.

³⁷ Richter, wie Anm. 4, S. 39.

³⁸ Schaller, wie Anm. 22, S. 102.

Thüringen sind sie schon längst wieder eingestellt,³⁹ in Hessen, Nordrhein-Westfalen und Hamburg bestehen sie dagegen mit langer Tradition fort. Politische Abhängigkeiten wirken sich mit aller Deutlichkeit auch auf die Aufnahme des Archivs als Lernort in die Bildungs- und Lehrplänen der Länder aus.

Es bedarf also weiterer Initiativen, einen weiteren Ausbau von Netzwerken und weiterer Institutionalisierungen – und zwar auf mehreren Ebenen und in mehreren Richtungen, wenn es bei dem von Clemens Rehm formulierten Ziel bleiben soll, *daß jeder Schüler in seiner Schulzeit einmal das Archiv besucht hat*.⁴⁰

Impulse und Ausblick

Der Blick auf die Entwicklung des Archivs zum Lernort erlaubt es, die Linien weiterzuziehen und Impulse für die Weiterentwicklung und weitere Etablierung des Lernortes zu formulieren.

Erstens müssen die Archive aller Sparten in der Breite das eigene Selbstverständnis konsequent um die Dimension erweitern, ein Lernort zu sein, und den Bildungsauftrag nicht nur als freiwillige Zusatzaufgabe, sondern als archivische Kernaufgabe in einer demokratischen Gesellschaft anerkennen.⁴¹ Bereits die archivpädagogischen Aufbrüche der 1970er und 1980er Jahre wurden Anfang der 1990er Jahren eingeholt von einer archivinternen Debatte um die Rolle der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Wilfried Schöntag, Präsident der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, war nicht allein mit der Forderung, die Aufgaben des Archivs auf die hoheitlichen Bereiche des Bewahrens und der Rechtssicherung zu beschränken und sämtliche kulturellen wie pädagogischen Aufgaben anderen Einrichtungen zu überlassen.⁴² Es mangelte zwar nicht an Widerspruch und auch aus Sicht der Archive wird die grundsätzliche Sinnhaftigkeit von historischer Bildungsarbeit heute, da die Frage der Offenheit von Archiven ganz neu diskutiert wird,

³⁹ In Bremerhaven endete die Abordnung nach 12 Jahren 1996, vgl. *Rohdenburg*, Geschichte, wie Anm. 6, S. 229. – In Sachsen und Thüringen wurden die Abordnungen bereits nach wenigen Jahren 2012 bzw. 2014 schlagartig wieder eingestellt, vgl. *Schaller*, wie Anm. 22, S. 103.

⁴⁰ Clemens Rehm: „Nicht nur für Gymnasiasten“. Grundsatzüberlegungen zu Zielgruppen archivpädagogischer Arbeit. Vortrag auf der Tagung des Generallandesarchivs Karlsruhe am 17. März 2000. https://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/47281/rehm_grundsatz_zielgruppen.pdf (aufgerufen am 06. 07. 2023).

⁴¹ Vgl. z. B. Jens Murken: Historische Bildungsarbeit – Öffentlichkeitsarbeit. Eine theoretische Annäherung. In: *Der Archivar* 60 (2007) S. 131–135, hier S. 135.

⁴² Vgl. Wilfried Schöntag: Der Auswertungsauftrag der Archive – Fragen aus staatlicher Sicht. In: *Der Archivar* 47 (1994) Sp. 31–40. – Siehe zur Debatte und dem spürbaren Druck auf die Archivpädagogik in den 1990er Jahren *Rohdenburg*, Archivpädagogik, wie Anm. 6, S. 16 f. und die Darstellung bei *Müller und Koch*, wie Anm. 33, S. 348.

nicht mehr in Frage gestellt.⁴³ Eine belastbare Selbstverpflichtung bleibt jedoch noch immer die Ausnahme. Gefragt sind hier am Ende die Archivgesetze der Länder. Die formelle Aufnahme des Bildungsauftrags zu den Kernaufgaben hätte durchaus Auswirkungen: In der Raumgestaltung würden zu den Lesesälen und Vortragsräumen Seminarräume hinzukommen müssen.⁴⁴ In der Personalausstattung müsste der Bereich der Archivpädagogik und Bildungsarbeit mit einem verlässlichen Schlüssel berücksichtigt werden. Personell könnte der Bedarf auf den bekannten beiden Wegen abgedeckt werden, d. h. zum einen durch interne Besetzung mit Archivarinnen und Archivaren, denen dann auch angemessene archivpädagogische Ausbildungsanteile und ebenso Fort- und Weiterbildungen angeboten werden müssten. Ausgebaut werden könnte zum anderen die zweite Möglichkeit, d. h. die verlässliche Abordnung von Lehrkräften mit einem ausreichenden Stundenkontingent zumindest an die Landesarchive – wenngleich die Spielräume hier durch den aufziehenden Lehrkräftemangel eher kleiner werden dürften. Vielversprechend erscheint daher die oben bereits skizzierte dritte Variante der fest angestellten pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie in anderen Bildungseinrichtungen auch.

Zweitens sollten als weitere Player die Schulministerien und bildungspolitischen Entscheidungsträgerinnen und -träger mehr in die Verantwortung genommen werden. Neben den Gedenkstätten und Museen rutscht das Archiv in den schulischen Lehr- und Bildungsplänen oftmals aus dem Blick, dabei liegt hier gerade für ein kompetenzorientiertes Lernverständnis viel Potenzial. Für einen modernen Geschichtsunterricht ist das Archiv der geborene Bildungspartner. Das müsste dann auch bedeuten, den Lernort in der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften fest zu verankern.

Als dritter Bereich ist die universitäre Geschichtsdidaktik, die bisher einen erstaunlichen Bogen um den Lernort Archiv gemacht hat, stärker einzubeziehen.⁴⁵ Die Archivpädagogik ist, wie der Blick in ihre Entstehung gezeigt hat, von unten, aus der Praxis heraus gewachsen. Eine Archivdidaktik, also eine didaktische Reflexion des historischen Lernens im Archiv fehlt weitgehend, anders als bei den Lernorten Gedenkstätte und Museum.⁴⁶ Damit fehlen auch wichtige Impulse aus der fachwissenschaftlichen Didaktik für die Praxis, ebenso empirische Untersuchungen über die spezifischen Lernpotenziale. Ansätze einer Verzahnung von archivpädagogischer Praxis

⁴³ Vgl. z. B. Volker *Schockenhoff*: Historische Bildungsarbeit – Aperçu oder ‚Archivische Kernaufgabe‘. Die gegenwärtige Diskussion um die zukünftige Rolle öffentlicher Archive. In: Öffentlichkeit herstellen – Forschen erleichtern, wie Anm. 6, S. 11–18.

⁴⁴ Das Raumproblem wurde bereits beim ersten Arbeitstreffen der Archivpädagogogen 1988 thematisiert, vgl. *Weinforth*, wie Anm. 11, Sp. 281.

⁴⁵ Kritik daran bereits bei *Rohdenburg*, Geschichte, wie Anm. 6, S. 226. – Ebenso Franz-Josef *Jakobi*: Zur didaktischen Dimension der Archivarbeit. In: Geschichtsbewusstsein und Methoden historischen Lernens. Hg. von Bernd *Schönemann*, Uwe *Uffelmann* und Hartmut *Voit*. Weinheim 1998, S. 227–237, hier S. 231.

⁴⁶ Vgl. zuletzt Jens *Aspelmeier*: „Geschichte selber erkunden“ – Geschichtsdidaktische Überlegungen zu Chancen und Grenzen Historischen Lernens im und mit dem Archiv. In: *Der Archivar* 72 (2019) S. 105–107, hier S. 106 f.

und wissenschaftlicher Geschichtsdidaktik zeichnen sich ab, die Kontakte und der Austausch bedürfen aber dringend der Stärkung.

Zum Schluss soll ein Gedanke aufgegriffen werden, der in Karlsruhe wie auch im Landesarchiv Baden-Württemberg schon oft vorgetragen und entwickelt worden ist, und der für die weitere Profilierung des Lernortes sowohl in der inhaltlichen Arbeit wie in der Darstellung nach außen entscheidend sein dürfte: Die Etablierung und Konturierung des Archivs als Ort demokratischer Bildung.⁴⁷ Dabei handelt es sich nicht um ein ergänzendes oder austauschbares Profil, sondern um die Kernrolle des Archivs in einer demokratischen Gesellschaft. Denn das Archiv leistet Demokratiebildung in gleich mehrfacher Hinsicht:

Das Archiv ermöglicht erstens Partizipation, indem es Schülerinnen und Schülern (wie auch Erwachsenen) Zugänge zur historischen Überlieferung eines Staates, einer Kommune und einzelner Institutionen verschafft und sie dabei unterstützt und begleitet, diese kritisch auszuwerten. Es erlaubt, eigenen Fragen an die Geschichte nachzugehen und ermöglicht damit eigene Deutungen, Narrationen und Urteile. Das offene Archiv ist damit eine zentrale Grundlage wie Voraussetzung für eine plurale und demokratische Geschichtskultur. Die vielen Beispiele von archivischen Schülerinnen- und Schülerprojekten zeigen, wie junge Leute die Geschichtskultur unseres Landes zu ergänzen, zu bereichern und manchmal auch aufzubrechen vermögen.

Historisches Lernen im Archiv fördert damit zweitens die Mündigkeit. Die Auseinandersetzung mit historischen Quellen, die ja immer auch zeittypische Medien sind, schärft den kritischen Blick für Perspektiven, Intentionen, Aussagegewert und Glaubwürdigkeit medial vermittelter Äußerungen. Die an historischen Medien praktizierte kritische Methode stärkt damit nicht nur fachmethodische Kompetenzen, sondern lässt sich auf den Umgang mit gegenwärtigen Medien übertragen. Sie kann somit einen grundlegenden Beitrag für die Ausbildung einer allgemeinen, analogen wie digitalen Medienkompetenz leisten. Archivarbeit fördert somit immer auch mediale Mündigkeit.

Und drittens ermöglicht das Archiv die inhaltliche Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte vor Ort, es erlaubt, den Erfahrungsraum von demokratischen wie anti-demokratischen Bewegungen, von Diktaturen und Demokratien im eigenen Umfeld auszuleuchten und regt damit zu Werturteilen an, fordert sie geradezu heraus. Um es zusammenzufassen: das historische Lernen im Archiv lässt sich als Demokratiebildung durch demokratisches Handeln auf dem Felde des Historischen charakterisieren.⁴⁸

Um diesem Anspruch, Ort demokratischer Bildung zu sein, gerecht werden zu können, bedarf es weiterer Anstrengungen. Dazu gehört auch, den Kreis der archivpädagogischen Zielgruppen deutlich zu erweitern. Noch immer bilden Schülerinnen und Schüler der Gymnasien und der gymnasialen Oberstufe den Hauptstamm. Demokratiebildung im Lernort Archiv muss aber die

⁴⁷ Clemens *Rehm* spricht in diesem Zusammenhang pointiert von „wertorientierter Bildungsarbeit“, *Rehm*, Archiv, wie Anm. 12, S. 90. – Vgl. auch *Rehm*, Gymnasiasten, wie Anm. 39 und zuletzt Jens *Aspelmeier*, Wolfhart *Beck* und Philipp *Erdmann*: Archiv.macht.Demokratie. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 73 (2022) S. 245–259.

⁴⁸ Vgl. *Beck*, wie Anm. 6, S. 40 f.

gesamte Gesellschaft in den Blick nehmen und damit Schülerinnen und Schüler aller Schulformen und -stufen, von der Grundschule über Haupt-, Real- und Werkreal-, Gemeinschafts- und Sekundarschulen bis hin zu Berufs- und Berufsfachschulen.⁴⁹ In diesem Zusammenhang gilt es, eine weitere Aufgabe mutig anzugehen. Wie andere historische Lernorte auch, muss sich das Archiv viel stärker als bisher auf die besonderen Herausforderungen wie Chancen des historisch-politischen Lernens in der Migrationsgesellschaft einstellen. Bereits bei der archivischen Überlieferungsbildung sind die unterschiedlichen Perspektiven der Migrationsgeschichte angemessen zu berücksichtigen. In der archivpädagogischen Vermittlungsarbeit müssen Zugänge zur lokalen, regionalen und deutschen Geschichte gefunden werden, die die unterschiedlichen familiären und kulturellen Erfahrungen aufgreifen und über die historische Erinnerung einen Beitrag zu einer reflektierten Identitätsbildung leisten können.

Dieser kurze Ausblick zeigt, dass aus archivpädagogischer Sicht noch viele Schnittstellen zwischen Archiv und Gesellschaft zu gestalten sind.

⁴⁹ Vgl. *Rehm*, Gymnasiasten, wie Anm. 40.